

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 45 (1912)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:

Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Mitredaktoren für die „Schulpraxis“:

Schulinspektor **Ernst Kasser**, Bubenbergstrasse 5, Bern.
Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Johann Rudolf Wyss, der Jüngere. — Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Langenthal. — Stadt Bern. — Matten b. Interlaken. — Adelboden. — Glarus. — Aargau. — Ecole et coopération. — Instituteurs chargés de famille. — Plus d'enfants sur la scène. — Literarisches. — Humoristisches.

Abonnementseinladung.

Auf der Rückseite des Titelblattes vom Jahrgang 1911 haben wir zur Orientierung der Lehrerschaft wieder einmal die Statuten des Berner Schulblatt-Vereins veröffentlicht. Aus denselben geht deutlich genug hervor, dass das „Berner Schulblatt“ kein Privatunternehmen ist, wie man vielerorts anzunehmen scheint. Es ist das Organ der fortschrittlich gesinnten Lehrerschaft unseres Kantons; diese hat seinerzeit das Blatt gegründet und ist während der 45 Jahre seines Bestehens treu zu ihm gestanden. Dem Berner Schulblatt-Verein gehören alle Abonnenten an, denen der Fortschritt in unserem Schulwesen am Herzen liegt; denn von einer Beitrittserklärung durch Namensunterschrift, wie sie in den Statuten noch vorgesehen ist, wurde seit langen Jahren Umgang genommen. — Als Hauptaufgabe betrachtet das „Berner Schulblatt“ die Förderung unseres Schulwesens und die damit in engstem Zusammenhang stehende Hebung des bernischen Lehrerstandes. An derselben hat das Blatt seit bald fünf Jahrzehnten in guten Treuen und mit schönem Erfolg gearbeitet, und es wird sein eifrigstes Bestreben sein, diese Aufgabe auch in Zukunft zu erfüllen. Dies wird ihm in dem Masse möglich sein, in dem ihm die Unterstützung der Lehrerschaft zuteil wird. Wir zählen daher auch im neuen Jahre auf eine tatkräftige und allseitige Unterstützung durch alle Freunde eines gesunden Fortschritts auf dem Gebiete unseres Schulwesens.

Mit bedeutenden Opfern haben wir im vergangenen Jahre das Schulblatt durch die „Schulpraxis“ erweitert und damit den Lesern eine willkommene Beilage geboten. Dieselbe wird auch im angefangenen Jahre regelmässig erscheinen und zwar jeweilen mit der ersten Nummer jedes Monats. Sowohl für das Hauptblatt, als auch für die „Schulpraxis“ haben zahlreiche tüchtige Schulmänner ihre Mitarbeit zugesichert. Wir erwarten, dass sich ihre Zahl noch namhaft vergrössern wird. Je allgemeiner sich die Schulfreunde an der Mitarbeit beteiligen, desto reichhaltiger und wertvoller wird sich der Inhalt des Blattes gestalten.

Johann Rudolf Wyss, der Jüngere.

Von H. B.

Rufst du, mein Vaterland?
Sieh uns mit Herz und Hand
All dir geweiht!

Eine schöne vaterländische Pflicht erfüllte Herr Dr. *Rudolf Ischer* vom Gymnasium in Bern, indem er im *Neujahrsblatt* der Literarischen Gesellschaft* Bern auf das Jahr 1912 dem Dichter unseres Nationalliedes, das gerade 100 Jahre alt geworden ist, ein sein ganzes Wirken umfassendes Lebensbild widmete. Es sei uns gestattet, hier einen kurzen Abriss davon zu geben.

Die Familie Wyss gehörte zu den regimentfähigen Geschlechtern des alten Bern. Als Sohn des Münsterpfarrers Johann David Wyss wurde unser Dichter 1781 geboren. Eine liebevolle Stiefmutter ersetzte ihm vollauf den Verlust seiner eigenen leiblichen Mutter, und dass sein Vater ein trefflicher Erzieher und Naturfreund war, das wissen alle, die sein Familienbuch, den „Schweizerischen Robinson“, kennen. Literarische Begabung war also Erbstück vom Vater her. In der Knabenschule war der junge J. R. Wyss ein Musterschüler, auf der Akademie ein Musterstudent, der alles las, was ihm in die Hände kam, nicht nur die Klassiker, auch Iffland und Kotzebue. Sein jugendlich Schwärmen galt namentlich der zarten Lyrik von Hölty, Matthisson und Salis. Über alles pries er, der Stadtgeborene, das Landleben, das er in den Ferien bei Verwandten in vollen Zügen genoss. Es begannen dann bald die Jahre innerer Gärung, wo er „die Lücken der Offenbarung mit Metaphysik ausfüllte“. Fleissig übte er sich mit seinen Freunden in lateinischer Sprache und philosophischen Disputationen, was ihn nicht hinderte, den Zeitereignissen aufmerksam zu folgen. In sein Tagebuch notierte er Ende 1797: „Den 23. Wintermonat reiste General Bonaparte durch die Stadt Bern, und zu seiner Ehre wurden die Kanonen auf den Schanzen wacker gelöst. . . .“ Den verträumten Philosophen fasst 1798 die rauhe Wirklichkeit. Seine Verwandten ziehn zu Feld. Er selber erlangt den 1. März ein Brevet als Volontär und sollte nach Murten ins „Feldmagazin“ gehen. Er kam bis Allenlüften, wo der Ruf erging: „Es muss alles zurück nach Bern!“ So kehrte er im allgemeinen Tumult wieder heim. Sonntags, den 4., da schon die provisorische Regierung ins Amt getreten war, begleitete er Dr. Tribolet nach Gümmenen. Als sie um zwei Uhr zu den oberen Toren hinausgingen, begegnete ihnen der Transport der von ihren eigenen Leuten ermordeten Obersten Stettler und Ryhiner. Am 5. kamen die Franzosen bei Gümmenen in Sicht. Auf einem Umweg über Kappelen kehrten Tribolet und Wyss nach Bern zurück und sahen unterwegs mit tiefer Betrübniß die vielen Berner Kokarden und Sträusse

* Im Verlag von K. J. Wyss, Bern.

am Boden liegen. Ein böses Vorzeichen! Wyss musste am Tor sein Seitengewehr abgeben, und noch unter der Haustüre entriss ihm ein unverschämter Franzose seine goldene Uhr. Froh war er doch, die Seinen alle wohlbehalten anzutreffen.

In diese Sturmzeit fallen seine ersten poetischen Versuche — nicht Zeitgedichte, sondern Liebeslieder und — Idyllen. Zum Dichten ermunterte ihn vor allem sein Verwandter, Pfarrer J. R. Wyss, der Ältere. Am 17. August schaute Wyss auf der Schützenmatte der Eidesleistung auf die neue Verfassung zu. Das Fest wurde durch einen Brandausbruch in der Schauplatzgasse arg gestört. Bei den Löscharbeiten sollen sich die Franzosen wacker betätigt haben. Bis tief in den Sommer 1798 waren vier dieser Franzosen im Haus des Münster-Pfarrers einquartiert. Die Not der Zeit hinderte den Studenten Wyss nicht, eine schöne Oberlandreise zu machen und sich alle wünschbaren Werke neuester Literatur zu verschaffen. — Eine



Johann Rudolf Wyss d. J.
1781—1830

Seinen Vater sah er unermüdlich Mittel sammeln zur Unterstützung der von fremden Heeren beraubten Talleute der Urschweiz, was umso verdienstlicher war, da die Besoldungen damals nur kärglich oder gar nicht ausgerichtet wurden. Von 1800—1801 versah Wyss eine Hauslehrerstelle zu Iferten, um das Französische zu erlernen. Mit seinem Freund Stierlin wanderte er im Herbst 1800 zu Fuss nach Genf und versäumte nicht, sich Rousseaus Geburtshaus zeigen zu lassen. Dann, 1801 mit einem Tillier-Stipendium von 100 Dublonen beglückt, trat er eine grosse Studienreise nach Deutschland an. Ein Jahr lang studierte er in Tübingen; hierauf bereiste er die schönen Thüringer Lande, sprach in Weimar und Jena bei Voss, Wieland, Göthe und Schiller vor. Den letztern besuchte er in Begleitung eines Mitstudierenden aus Süddeutschland. Schiller schrieb den 24. Oktober 1802 an seinen Verleger Cotta über diesen Besuch: „Die beiden jungen Männer haben mir recht viel Freude gemacht und auch

Weile schwankte er, ob er nicht Mediziner werden sollte; er entschied sich aber für Philosophie und Theologie. — Das Unglücksjahr 1799 verbrachte er unter eifrigen Studien, in welche Ferienwanderungen und frohe Geselligkeit „mit einer Anzahl artiger Frauenzimmer“ Abwechslung brachten.

hier jedermann gefallen. Der junge Schweizer besonders schien mir ein trefflicher Jüngling, der seinem Vaterlande gewiss noch Ehre machen wird.“ — In Göttingen hörte Wyss ein Kolleg bei Herbart, was für seine philosophische Richtung in der Folge bestimmend wurde. Über Kassel, Leipzig und Dresden, wo er vorwiegend künstlerische Anregungen gewann, kehrte er wieder nach Bern zurück. Hier erkrankte er an einem Leiden, das später seinen verhältnismässig frühen Tod herbeiführte. Frühjahr 1804 bestand er sein Examen. Nach der Aufnahme in den Pfarrstand ging er zum zweitenmal nach Deutschland und hörte in Halle ein Jahr lang Schleiermacher, der wie Herbart einen überwiegenden Einfluss auf ihn gewann. September 1805 wurde der erst 25jährige zum Professor der Philosophie an der Berner Akademie gewählt, und trotzdem ihm körperliche Leiden im Anfang seiner Lehrtätigkeit oft hinderlich waren, arbeitete er sich mit grösster Energie in seine Aufgabe hinein.

Möglichste Vielseitigkeit, wie sie Herbart empfohlen, war sein Ideal. 1820 war Wyss zum Rektor der Akademie emporgerückt. Neben seinem Pflichtfach hielt er in den zwanziger Jahren auch Vorlesungen über Ästhetik, über Theorie und Geschichte der Malerei, wofür ihm die Studenten sehr dankbar waren. 1811 liess er bei Cotta sein philosophisches Hauptwerk erscheinen, die „Vorlesungen über das höchste Gut, ein moralisches Handbuch für gebildete Leser“, worin er sich zur Gefühlstheologie Schleiermachers bekannte, zu einer Lehre, deren Bekenner es aber nicht unterlassen, ins tätige Leben herabzusteigen, ideale Gesinnung mit tüchtigem Handeln zu verbinden.

Geselligkeit war Wyss Lebensbedürfnis; zahlreiche und sehr verschiedene Gäste gingen in seiner geräumigen Amtswohnung an der Herrengasse aus und ein: Jens Baggesen, Matthison, Salis, Bonstetten, Görres, Menzel, Uhland, G. Schwab, W. Waiblinger u. a. m. Verschiedene „Sozietäten“ nahmen seine Zeit und Talente in Anspruch. Vorab die von J. M. Usteri 1806 gegründete Schweizerische Künstlergesellschaft, deren Präsident er 1812 wurde. Er brachte trotz der Ungunst der Zeiten 1818 und dann wieder 1824 Kunstausstellungen in Bern zustande. Auch schrieb er eine bemerkenswerte Abhandlung über die neuerstandene Kunst der Glasmalerei in Bern. Eine andere vaterländische Unternehmung künstlerisch-literarischer Art waren die „Alpenrosen“, ein schweizerischer Musenalmanach, der von 1811 bis 1830 Jahr um Jahr in Bern erschien, allerliebste Büchlein von zierlichem, kleinem Format und mit schönen Kupfern verziert. Wenn auch Kuhn und Meissner mitunterzeichneten, so ruhte doch fast alle Last der Redaktion auf seinen Schultern; er hat sich ihr mit grösstem Eifer und einer vollendeten Uneigennützigkeit gewidmet. Dem Zweck dieser „Alpenrosen“, den vaterländischen Sinn zu fördern, dienten vor allem seine eigenen Beiträge: 159 Gedichte und 33 Erzählungen und

Abhandlungen. Weithin dehnte sich der „Alpenrosen“ wegen sein Briefwechsel aus. Interessant ist namentlich der mit J. M. Usteri, seinem dichterisch und zeichnerisch begabten Zürcherfreund. Sehr rege war auch sein Verkehr mit U. Hegner und D. Hess. Unter den Berner Mitarbeitern steht obenan G. J. Kuhn, dessen Lebensbild uns vor zwei Jahren Dr. H. Stickelberger geschenkt hat. Den Inhalt dieser berühmten „Alpenrosen“ erschöpfend zu umschreiben, ist hier nicht möglich.

Im Jahre 1811 entstand in Bern die Schweizerische historische Gesellschaft. Wyss war eines ihrer eifrigsten und anregendsten Mitglieder. Von den Zielpunkten, welche Wyss in einem Vortrag an der Hauptsitzung 1817 für die Arbeiten dieser Gesellschaft entwarf, hat sich seitdem sehr vieles, aber doch noch nicht alles verwirklicht. Der weitsichtige Mann fasste sehr grosse Unternehmungen ins Auge: Gründung eines Archivs für Schweizergeschichte, Urkundensammlungen, ein historisch-topographisches Wörterbuch der Schweiz, Neuausgaben von Chroniken, Sammlung von Volkssagen und Volksliedern, Lokalgeschichten von Städten und Landschaften, Schweizerisches Idiotikon, Sammlung der Tagsatzungsabscheide u. a. m. Die Hauptsache war, dass er ungesäumt mit eigenem Beispiel voranging. Im „Geschichtsforscher“ liess er „Beiträge zur Geschichte des Laupenstreits“ erscheinen. 1819 gab er mit seinem Freund, dem Münsterpfarrer Stierlin, zusammen *Justingers Chronik* heraus und von 1825 an auch *V. Anshelms* vielbändiges Chronikwerk. Er änderte mit Rücksicht auf das Landvolk und die Jugend, die er sich als Leser wünschte, einigermaßen die Schreibart und fügte dem Text wertvolle Erklärungen bei. Erst in unsern Tagen haben wir's zu bessern Ausgaben gebracht. Wyss wagte es auch, da es sonst niemand tat, eine geographisch-statistische Darstellung des Kantons Bern zu schreiben. Seine grosse Sammlung alter historischer Volkslieder herauszugeben, hinderte ihn der frühe Tod. Wyss sammelte aber auch eigentliche Volkslieder. Sigmond Wagner hatte 1805 für das Hirtenfest von Unspunnen eine erste Folge von „Kühreihen und Volkslieder“ herausgegeben. Die zweite vermehrte Ausgabe besorgte G. J. Kuhn, die dritte mit einer Titelzeichnung von Usteri übernahm Wyss. An der Durchsicht des musikalischen Teils half Ferdinand Huber mit, der Gesangslehrer in Hofwil. In der Vorrede sagt Wyss u. a.: „Auch der trefflichste Dichter hat keine Sicherheit, ein neues Lied in das Herz und auf die Lippen des Volkes zu bringen; denn nicht für den Geber allein, auch für den Empfänger ist Poesie eine *freie Kunst*.“ Einen namhaften Dienst leistete Wyss der Literaturgeschichte, indem er die zwölfte Originalausgabe von Albr. Hallers Gedichten besorgte, deren Text er an sehr vielen Stellen verbesserte und das Bändchen mit einem sehr lesbaren Lebensbild des Dichters bereicherte.

Wyss war auch Mitglied des Bürgerleists. Das war ein unpolitischer

Verein gebildeter Männer, „weder ein der bestehenden Regierung widerstrebender Jakobinerklub, noch eine spiessbürgerliche Verbindung“. Sein heiteres, lebensfrohes Wesen machte ihn besonders geeignet als Veranstalter und Leiter von Festlichkeiten. Er dichtete für diesen Leist einige seiner besten geselligen Lieder. Hauptsächlich auf seine Anregung hin wurde das *Laupenfest* von 1818 in Szene gesetzt und 1819 wie auch 1824 wiederholt. Dr. Ischer berichtet über den Verlauf eines solchen Laupenfestes wie folgt: „Jeder Teilnehmer musste mit einem Abzeichen, dem Laupenkreuz, versehen sein, das nebst dem Programm und den Liedern für 5 Batzen erhältlich war, und einen Beitrag zahlen, der für die Mitglieder des Bürgerleists 20, für die übrigen Teilnehmer 25 und für Knaben 5 Batzen betrug. Jeder hatte sich mit Mundvorrat und Erfrischungen auf eigene Rechnung zu versehen. An einem Sonntag, um die Zeit des Gedenktages der Schlacht, brach der Festzug punkt 5 Uhr morgens von der kleinen Schanze auf. Musik ging voran. Das Schwert Erlachs und die Banner der Zünfte zu Metzgeren und Gerberern, die die Schlacht miterlebt haben sollen, wurden im Zuge mitgetragen. Durch den Laupenforst ging es nach dem Bramberg. Dort wurden Lieder gesungen, der Schlachtbericht verlesen, ein Dankgebet gesprochen und die Feier mit einem Psalm geschlossen. Eine zweite Feierlichkeit fand am Grabe der erschlagenen Berner statt, wo vormals eine Kapelle gestanden. Im Jahre 1818 hielt Wyss die Festrede, wie er auch die Lieder gedichtet und die Programme aufgestellt hatte. Nach einer freiwilligen Liebessteuer zum Besten der Armen war der übrige Teil des Tages würdigen Vergnügungen gewidmet. Wirtschaften wurden auf dem Festplatz nicht geduldet. Abends zogen die Teilnehmer mit Anstand und Ordnung heim. Von Wyss ging wahrscheinlich auch der Gedanke aus, auf dem Bramberg ein Denkmal zu errichten. Der Bürgerleist nahm sich der Sache an. Bei der Feier vom Jahre 1824 wurden Beiträge gesammelt. Die Einweihung des Denkmals 1839 sollte Wyss nicht mehr erleben.“

Mit Sehnsucht freute sich der arbeitsame Gelehrte jedes Jahr den Ferien entgegen und den Fussreisen, die er zu Berg und Tal unternahm. Mit Dichtergefühl erfasste er die Natur, und überall fand sein lebhafter Geist Ausbeute für Poesie, Geschichte und Landeskunde, Stoffe, die er für seine „Alpenrosen“ verarbeitete. Die Hauptfrucht seiner Wanderstudien ist aber das Reisehandbuch, betitelt „*Reise in das Berner Oberland*“. Die Einleitung bildet für sich ein Buch voll trefflicher Beobachtungen und praktischer Ratschläge. Schon diese ist sehr kurzweilig zu lesen; noch mehr erfreut durch seine Frische der Hauptteil, die eigentliche Reiseschilderung. Wyss meidet banale Lobpreisung der Landschaft. Sein Entzücken an ihr bringt er gern in Versen Hallers, Goethes oder Schillers zum Ausdruck. Sage und Geschichte weiss dieser begabte Vorläufer J. V.

Widmanns trefflich in die Naturschilderung zu verweben. Jedem Alpenreisenden empfiehlt Wyss irgend eine Lieblingswissenschaft. Die moralischen Wirkungen des Fremdenverkehrs sind seinem Auge nicht entgangen. Lohnsucht sehe den Fremdling an „für einen Zugvogel mit goldenen Federn, den man allerdings ein bisschen rupfen müsse, während es einmal Streichzeit ist“. Unter den kleinern Reisebildern von Wyss bezeichnet sein Biograph als ein besonders schönes Kleinod die Schilderung seines Besuchs der Petersinsel (Alpenrosen 1824). Er trat auch in Rousseaus Zimmer. „Seltsames Spiel des Geschicks! Den guten Rousseau verfolgten bis in diese Klause Legionen von Menschen ohne Namen, und jetzt, wer in diese Klause tritt, den verfolgen Tausende von Namen ohne Menschen.“

Im 5. Abschnitt seines Neujahrsblattes kommt dann Dr. Ischer auf den *Erzähler* und *Dichter* J. R. Wyss zu sprechen. „Warmes Gefühl und ein lebhafter Geist, der ebenso leicht empfängt wie gestaltet, ist ihm eigen.“ Grosse Leidenschaften hat Wyss nicht geschildert; er hielt sich an das ihm Erreichbare und stellte auch all sein poetisches Können vorwiegend in den Dienst des Vaterlandes. Gegen Ende der Mediationszeit hatte das schweizerische Nationalgefühl einen Tiefstand erreicht, der ganz bedenklich war. In der folgenden Periode begann es sich wieder zu heben, dank der Anstrengung einer Anzahl wahrer Patrioten, unter denen J. R. Wyss einer der vornehmsten war. Doch war die Leier unseres Landsmanns nicht bloss auf den patriotischen Ton gestimmt. Sehr zahlreich sind die Lieder, worin er die Natur, das Wandern und die Geselligkeit besungen hat, Lieder, worin sich seine ganze Liebenswürdigkeit, das Ausgeglichebene seines Innenlebens kundgibt. Unter den vielen vaterländischen Gedichten kommt keines an Erfolg seinem „*Rufst du mein Vaterland?*“ gleich. Dieses zu unserem Nationallied gewordene Gedicht führte in seiner ersten Fassung den Titel „Vaterlandslied für Kanoniere“ und erschien zuerst in einem Heftchen von 24 Seiten mit einer Kriegsliedersammlung zu Ehren eines Artillerielagers, das 1811 auf dem Wylerfeld bei Bern stattfand. Die zweite Fassung erhielt das Lied bei Anlass jener Laupenfeier von 1818. Es erschien als dritte Nummer in dem auf den Laupentag herausgegebenen Liederheftchen unter der neuen Aufschrift „Kriegslied für schweizerische Vaterlandsverteidiger“. Diese um eine Strophe erweiterte Fassung ist nun die, welche wir heute singen. Dr. Ischer sagt: „Die Anlehnung an die bekannte Melodie hat gewiss viel dazu beigetragen; aber die gehobene und dabei doch markig einfache Sprache und die glückliche erste Strophe besonders verschafften wohl dem Liede seine Volkstümlichkeit.“ Beide Fassungen sind im Neujahrsblatt abgedruckt. Vaterlandslieder im weitern Sinne sind auch die sieben als Festgesänge zur Feier der bernischen Reformation 1828 von Wyss verfassten Gedichte. Aus seinen Heimwehliedern heben wir hervor das in der Fremde entstandene, 1812 gedruckte „Herz, mys Herz,

warum so trurig“, ein Lied so gemütvoll weich und doch frei von falscher Empfindsamkeit.

Im Dichtergarten von Wyss gedieh neben der Lyrik auch das lehrhafte Gedicht: Sinnsprüche, Fabeln und Epigramme, von letztern oft ganze Kränze. Das Neujahrsblatt gibt davon vorzügliche Proben. Es hat auch die feine Verserzählung „Die Kindstaufe“ wiedergegeben. Dem epischen Gebiet gehören die zwei von Wyss 1815 und 1822 herausgegebenen Bände „Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz“ an. Sie sind, namentlich die Bergsagen, vielfach für die Lesebücher und Kinderschriften ausgebeutet worden. Weit bekannt ist z. B. die Blümlisalpsage. Sorgfältige Treue der Schilderung und klare, leichtflüssige Sprache ist ihnen eigen; für die sehr einfache Charakteristik entschädigt das echte poetische Empfinden. Über der Ausarbeitung und Drucklegung einer grossgeplanten Dichtung „Die Schweiz“ überraschte den Unermüdlichen (März 1830) der Tod. Im Nachwort zum 20. und letzten Jahrgang der „Alpenrosen“ (für 1830) sagte Wyss: „Ein Abschied, den man nimmt, ist in der Regel allemal besser, als ein Abschied, den man bekommt, und es klingt bei weitem feiner, wenn gefragt wird: warum gehen Sie schon? als wenn es lautet: „warum gehen Sie noch nicht?“ Diese humoristisch-melancholischen Worte lassen sich auf Wyss selber anwenden. Zu früh ist er seiner ihn zärtlich liebenden Familie und seinem Vaterlande entrissen worden.

Dr. Ischer schliesst die treffliche und durchweg wohl mit Belegen versehene Biographie unseres Dichters mit folgendem Urteil: „Bei J. R. Wyss d. J. war wirklich Poesie der Grundton des Lebens. Von ihr erfüllt war seine philosophische Weltanschauung so gut wie seine gesamte schriftstellerische Tätigkeit, und seine mannigfaltigen Bestrebungen wuchsen alle aus einer Wurzel hervor, waren darum keine Zersplitterung, sondern Ausstrahlungen von einem festen, klaren Mittelpunkt. Darum war sein schlichtes Gelehrtenleben auch so reich und so harmonisch in sich abgeschlossen.“

Wir haben allen Grund, unserm Kollegen Hrn. Dr. Ischer zu danken für alle die Mühe, die er sich gegeben, ein klares, abgerundetes Bild unseres nationalen Dichters herauszugestalten. Er hat ihm ein seiner Bedeutung durchaus würdiges Denkmal gesetzt.

Schulnachrichten.

Redaktionskomitee des „Berners Schulblattes“. Unter dem Präsidium von Herrn Sekundarlehrer Staub in Interlaken trat das Redaktionskomitee des „Berners Schulblattes“ Freitag den 29. Dezember 1911 im „Bären“ in Bern zu seiner ordentlichen Jahressitzung zusammen. Einleitend gedachte das Präsidium

des verstorbenen Herrn Christ. Anderfuhren in Biel, der als langjähriges Mitglied des Redaktionskomitees und treuer Mitarbeiter unserem Blatte sehr gute Dienste geleistet hat. — Nach Genehmigung der Protokolle der letzten Sitzungen erstattete der umsichtige und gewissenhafte Administrator des Schulblattes, Herr alt Sekundarlehrer P. A. Schmid in Bern, einen klaren und eingehenden Bericht über die Situation des Blattes vom geschäftlichen Standpunkt aus. Aus diesem Bericht ging hervor, dass die finanzielle Lage als eine befriedigende betrachtet werden kann, namentlich wenn man in Betracht zieht, dass der Ertrag der Inserate gegenüber den Vorjahren merklich zurückgegangen ist und die „Schulpraxis“ eine Ausgabe von über 1000 Fr. verursachte, ohne dass der sehr mässige Abonnementspreis erhöht wurde. Immerhin muss dem Reservefonds ein bescheidener Betrag entnommen werden, wenn das Honorar der Mitarbeiter ungefähr in gleicher Höhe wie bisher angesetzt werden soll. Da die Ausgaben beständig wachsen, wird man darauf bedacht sein müssen, für die Zukunft auf eine Vermehrung der Einnahmen hinzuwirken, sei es durch Gewinnung neuer Inserenten, sei es durch Vergrößerung der Abonnentenzahl, und wir möchten die Freunde des Schulblattes dringend ersuchen, uns in dieser Beziehung ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Über die Monatsbeilage „Schulpraxis“ erstatteten die Redaktoren, Herren Schulvorsteher Rothen und Inspektor Kasser in Bern, Bericht. Die Neuerung hat bei der Lehrerschaft Anklang gefunden. Zahlreiche tüchtige Lehrkräfte haben die Beilage durch Beiträge unterstützt; andere haben ihre Mitarbeit für das kommende Jahr in Aussicht gestellt. Wenn auch nicht allen Wünschen Rechnung getragen werden konnte, so wird man sich bestreben, dies in immer höherem Masse zu tun. Namentlich sollen die Sprachfächer, die im letzten Jahre etwas zu kurz kamen, bessere Berücksichtigung finden. Die Primarlehrerschaft, namentlich auch diejenige der untern Stufen, dürfte etwas aus ihrer Reserve heraustreten und Beiträge einsenden; dann wird es auch möglich sein, der Primarschule gute Dienste zu leisten. Damit möglichst viele in der „Schulpraxis“ zum Worte gelangen können, wurden die Redaktoren ermächtigt, hin und wieder, wenn das Bedürfnis es erheischt, den Raum von 8 auf 12 Seiten zu erweitern.

Über Gang und Haltung des Hauptblattes referierte Redaktor Jost, allerdings infolge der vorgerückten Zeit nur in gedrängten Zügen. Das Jahr 1911 war für das „Berner Schulblatt“ ein sturmbewegtes und die Lage der Redaktion keine beneidenswerte. Im bekannten Seminarstreit platzten die Meinungen scharf auf einander. Dass das Schulblatt für den durch die masslosen Angriffe des Herrn Seminardirektor Dr. Schneider schwer beleidigten und in seiner Ehre gekränkten langjährigen Präsidenten des Schulblattvereins und nunmehrigen Mitredaktor, Herrn Inspektor Kasser in Bern, energisch Stellung nahm, wird jedermann begreiflich finden. Man wird sich auch nicht verwundern dürfen, wenn angesichts der schweren Provokation die Hiebe wuchtig fielen. Unglücklicherweise wurden aber auch die jungen Lehrer in diesen Streit hineingezogen, die, abgesehen von einigen Hetzern, mit demselben eigentlich nichts zu tun hatten. Es war für das Schulblatt, das stets auf ein einträchtiges Zusammenwirken der gesamten Lehrerschaft hingearbeitet hat, recht schwierig, seinen Standpunkt gegenüber den Angreifern zu wahren, ohne die jungen Kollegen zu verletzen, die sich in ihrer Mehrheit mit ihrem gewesenen Seminardirektor solidarisch erklärten. — Die Wogen haben sich nach Erledigung des Handels durch die kompetenten Behörden wieder einigermassen geglättet, und wir wollen

hoffen, dass die Verstimmung, die in den Kreisen der Jungen gegen das Schulblatt Platz gegriffen hat, mit der Zeit wieder weiche. Sie werden sich überzeugen müssen, dass nicht Trennung und Zwietracht, sondern Einigung aller der Elemente, die es mit einem vernünftigen Fortschritt und der Hebung unseres Schulwesens redlich meinen, unsere Losung sein muss.

Auch die Nachwehen des letztjährigen Kompetenzkonfliktes zwischen dem Präsidenten und dem Sekretär des bern. Lehrervereins machten sich noch in recht unangenehmer Weise fühlbar, und es war notwendig, mit aller Entschiedenheit zum Frieden in unsern Reihen zu mahnen, sollte der alte Streit nicht wieder aufflammen. — Die Verhandlungen über das Übereinkommen zwischen dem bern. Lehrerverein und dem bern. Mittellehrerverein schienen eine Zeitlang auch ganz dazu angetan, eine unheilvolle Trennung zwischen der Primar- und Sekundarlehrerschaft herbeizuführen. Überall galt es, vor Zersplitterung und Uneinigkeit zu warnen und zu ruhiger Überlegung aufzufordern. — Inzwischen haben sich die erhitzten Gemüter wieder beruhigt, und wir wollen hoffen, dass der Grossteil der Lehrerschaft einsehen werde, dass durch gegenseitige Anfeindung das Ansehen des Lehrerstandes nicht wächst, sondern dass wir den Interessen aller am besten dienen, wenn alle fest zu einander stehen und wenn man bei auftauchenden Meinungsverschiedenheiten nicht gleich die grössten Geschütze losbrennt.

Dass im Schulblatt auch die neuesten Strömungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens zur Besprechung kamen, beweist die lange Reihe der in demselben erschienenen Arbeiten über Schulreform und was damit im Zusammenhang steht. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Jugendfürsorge, den Mädchenfortbildungsschulen, dem Zölibat der Lehrerinnen, der Kranken- und Unfallversicherung, sowie verschiedenen Angelegenheiten der Mittellehrer, wie Besoldungsbewegung, Witwen- und Waisenkasse, Stellvertretungskasse, Reorganisation der Lehramtsschule u. s. w. zugewendet. Neben Besprechung von speziellen Schul- und Standesfragen erschienen auch verschiedene interessante Beiträge mehr wissenschaftlicher Natur, und durch die Schulnachrichten verschiedenster Art wurde die Lehrerschaft über das Wissenswerteste aus dem Gebiete des Schulwesens auf dem Laufenden zu halten gesucht.

Nach allseitiger Meinungsäusserung der Mitglieder des Redaktionskomitees erklärte sich dieses mit der Haltung des Blattes im vergangenen Jahr einverstanden und erteilte dem Redaktor Decharge. Eine gegenseitige Aussprache kann nur vom Guten sein, und es wurde daher beschlossen, das Redaktionskomitee solle häufiger als bisher zusammen kommen, namentlich in bewegten Zeiten, um wichtige Angelegenheiten gemeinsam zu besprechen.

Die nächste Hauptversammlung des Schulblatt-Vereins wird im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Erwiderung auf die Antwort in Nr. 51 (1911) dieses Blattes. Aus welchen Gründen hält sich die Verwaltungskommission für nichtberechtigt, weder in der Fachpresse, noch im Verwaltungsbericht über die Pensionierungen von Fall zu Fall erschöpfend Auskunft zu geben? Es gibt da nichts zu verdecken und zu verheimlichen, und wir persönlich setzen nicht den geringsten Zweifel in die Rechtlichkeit der Organe, die über Pensionierung oder Nichtpensionierung endgültig zu entscheiden haben. Wir aber glauben, die Verwaltungskommission sei nicht nur voll und ganz berechtigt, sondern wenigstens moralisch verpflichtet, uns, der Masse der Mitglieder, den Zahlenden und nicht allein den zuständigen Organen, Rechenschaft zu geben; denn wir massen uns

an, zu erklären, dass wir, gestützt auf die demokratische Organisation unserer Kasse, in erster Linie zuständig sind. Eine allfällige Auskunft würde so zu formulieren sein, dass sie bei aller Vollständigkeit nirgends Anstoss erregen könnte. — Unser Artikel hatte übrigens nicht den Zweck, über alle die bisher beanstandeten Pensionierungsfälle Auskunft zu verlangen, sondern wir wollen nur, wie am Schlusse unserer Ausführungen deutlich hervorgehoben wurde, dafür sorgen helfen, dass weiterhin Fehler vermieden werden, die die Institution in Misskredit bringen, und die sich den Mitgliedern der Kasse gegenüber als Ungerechtigkeiten dokumentieren müssen. Und dieser Fehler sind seit Bestehen der Kasse eine stattliche Anzahl gemacht worden, so dass, wir stellen es nochmals fest, eine tiefgehende allgemeine Verstimmung durch die Reihen der Mitglieder geht. Die Leitung der Kasse ist gewiss selbst von all den Tatsachen überzeugt.

Bei Neupensionierungen könnte unseres Erachtens ein Vertrauensmann vom Wohnorte der in Frage stehenden Person die zuverlässigste Auskunft geben, eine Auskunft, die sich auf Beobachtungen im täglichen Umgang und Verkehr gründen kann. Auf diese Auskünfte wäre das Hauptgewicht zu legen. Die Tatsachen lehren uns, dass es leider nötig ist, ein ganzes Heer von Recherchen aufmarschieren zu lassen; erst dann wird jeder Pensionierungsfall mit höchster Umsicht behandelt. Wenn aber dies alles bei der Beurteilung von früheren Fällen bereits sollte befolgt worden sein, so bleibt uns nur noch übrig, die Frage zu stellen: Was versteht man zuständigen Orts unter Invalidität? 1.

Anmerkung der Redaktion. Dass eine missbräuchliche Ausbeutung der Kasse nach Möglichkeit zu verhüten gesucht wird, ist am Platze. Nicht einverstanden jedoch wären wir, wenn man der Leitung zumuten wollte, bei der Pensionierung einen engherzigen Standpunkt einzunehmen. So war es denn doch nicht gemeint, als man die Lehrerversicherungskasse gründete, dass der Lehrer oder die Lehrerin zuerst unter der Schulbürde völlig zusammenknicken müssen, bevor sie Aussicht auf eine Pension haben.

Langenthal. (Korr.) Die letzte Budgetgemeinde hat die Besoldungsverhältnisse für alle Lehrer und Lehrerinnen neu geordnet. Jede Lehrkraft an der Primarschule erhält von 1912 an eine Zulage von 100 Fr. zur bisherigen Grundbesoldung. Die Gemeindebesoldungen betragen demnach jetzt für die Inhaberinnen der Elementarklassen 1450 Fr., untere Mittelklassen 1850 Fr., obere Mittelklassen 1950 Fr., Oberklassen 2050 Fr. Die Gemeinde entrichtet künftig der Primarlehrerschaft Alterszulagen von 100 Fr. nach je 4 anrechenbaren Dienstjahren bis zum Maximum von 500 Fr. (vorher viermal 100 Fr. nach je 5 Jahren). Neu ist der Grundsatz angenommen, dass von den an auswärtigen öffentlichen Schulen geleisteten Dienstjahren die Hälfte angerechnet werden kann (im Maximum eine Periode). Für den Mädchenarbeitsunterricht wird bezahlt: an Elementarklassen 100 Fr., an untern Mittelklassen 150 Fr., an obern Mittelklassen und Oberklassen 170 Fr. Die Arbeitslehrerinnen, die nicht Primarlehrerinnen sind, erhalten nach 5 Dienstjahren in der Gemeinde 20 Fr., nach 10 Jahren 30 Fr. Zulage pro Klasse. Der Unterricht an der obligatorischen Fortbildungsschule wird pro Stunde mit Fr. 2. 50, der Knabenhandarbeitsunterricht pro Klasse à 10 Schüler und mindestens 50 Stunden mit 120 Fr., der Nachhilfeunterricht für Schwachbegabte (per Klasse mindestens 50 Stunden) mit 100 Fr. entschädigt.

Beim gleichen Anlass erfuhren auch die Bestimmungen betreffend Alterszulagen für die Sekundarlehrerschaft eine Änderung. Von 1912 an tritt nach

je 4 Dienstjahren eine Erhöhung von 200 Fr. ein (Fixum 3800 Fr.). Die Hälfte der auswärtigen Dienstzeit kann angerechnet werden. Damit die oben skizzierte Neuordnung nicht ein gar zu grosses Loch in das Gemeindebudget der nächsten vier Jahre reisst, treten die Bestimmungen betreffend Verkürzung der Zulageperioden und die neuen Ansätze für die Sekundarlehrer im Gegensatz zu frühern Beschlüssen für die bisher hier amtierenden Lehrer nur zum Teil rückwirkend in Kraft. Neu legt die Gemeinde im kommenden Jahr für die Primarschule 3700 Fr., für die Sekundarschule rund 1000 Fr. mehr aus.

Stadt Bern. Die Pestalozzifeier findet statt Samstag den 27. Januar in der Turnhalle Monbijou. Programm folgt. Das Komitee.

Matten b. Interlaken hat sich auch zu einer bescheidenen Besoldungsaufbesserung aufgerafft. Die Barbesoldungen sind vom 1. Januar 1912 an nun folgende: Erweiterte Oberschule: Klasse I Fr. 1800, Klasse II Fr. 1650. Dorfoberschule Fr. 1100, Klasse II Fr. 1050, Klasse III Fr. 1000, Klassen IV, V und VI (Lehrerinnen) Fr. 800. — Dazu kommen schon seit einigen Jahren vier Alterszulagen von je Fr. 100 von fünf zu fünf Jahren, sowie die Naturalien, die allerdings auch in absehbarer Zeit neu geregelt werden müssen. — Die Lehrerschaft glaubte gestützt auf die Anträge der Schulkommission und des Gemeinderates hoffen zu dürfen, die Aufbesserungen werden wenigstens für ein halbes Jahr rückwirkend erklärt. Einem für die Gemeindefinanzen allzu eifrig bemühten Dorfältesten war es indes vorbehalten, den Bürgern begreiflich zu machen, dass dies denn doch des Guten zuviel wäre.

Adelboden. (Korr.) Die Sektion Frutigen des Bernischen Lehrervereins war in ihrer letzten Versammlung einhellig der Ansicht, eine zweimalige Zeugnisabgabe im Jahr an die Schüler genüge vollständig. Ebenso war man allgemein einverstanden mit dem Vorschlag, das grosse, unpraktische Zeugnisformat solle verschwinden und wieder dem frühern, viel kleinern und bequemern Taschenformat Platz machen.

* * *

Glarus. In Schwanden starb am 28. Dezember abhin im Alter von 49 Jahren plötzlich Sekundarlehrer Auer, ein um das schweizerische und giarnerische Schulwesen hochverdienter Pädagoge. Der Verstorbene gehörte seit mehr als einem Jahrzehnt dem Zentralvorstande des Schweiz. Lehrervereins an und präsierte seit 15 Jahren die schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen.

Noch am letzten schweiz. Lehrertag in Basel sprach er in einem meisterhaften Vortrag über die Erhöhung der Bundessubvention für die Volksschule.

Aargau. Im aargauischen Grossen Rate wurde folgende Motion gestellt: Die Regierung wird eingeladen, die Frage zu prüfen und Bericht zu erstatten, ob es nicht angemessen sei, eine hauswirtschaftliche Schule für Töchter zu gründen, gleich der landwirtschaftlichen Schule für Jünglinge in Brugg, und ob es nicht möglich wäre, die bereits bestehenden Haushaltungsschulen zu erwerben und unter staatlicher Leitung fortzuführen.

* * *

Ecole et coopération. Une coopérative de boulangerie ayant été fondée dans une commune rurale près de Côme, celle-ci a consacré son premier excédent de fr. 600 à fournir gratuitement les livres scolaires à tous les élèves de l'école primaire. Elle veut, dit-elle, transformer le pain du corps en pain de l'esprit et arriver au cerveau par l'estomac.

Instituteurs chargés de famille. Au budget de la République française de 1912 figure une somme de fr. 185,000 répartie entre les instituteurs qui ont plus de 3 enfants, soit fr. 40 par enfant à partir du quatrième, mais il est toujours fait rappel des 3 enfants qui précèdent. Ainsi une famille de 4 enfants recevra une indemnité de fr. 160.

Plus d'enfants sur la scène. Un député français a déposé sur le bureau de la Chambre un projet de loi aux termes duquel les enfants âgés de moins de 13 ans ne pourront plus paraître sur les scènes des théâtres. En 1898, 160 autorisations avaient été accordées et 902 enfants étaient montés sur les planches. Depuis un an, quarante enfants paraissent chaque soir dans une pièce donnée par un théâtre de Paris.

Literarisches.

Die Enkelin der Frau Ursula. Eine Geschichte aus Bünden von Marie Steinbuch. Druck und Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1911. Preis geb. Fr. 4.—.

Wir kennen die Dichterin aus der wundersamen Geschichte der kleinen „Fee“ und freuten uns deshalb gewaltig auf die Lektüre ihres neuesten Werkes. Unsere Erwartungen wurden jedoch weit übertroffen; denn der neue Roman — um einen solchen handelt es sich und zwar einen der besten der bücherreichen Zeit — zeigt uns eine feinsinnige Poetin, die nicht nur psychisch sublimen Schilderungen von Charakteren zu geben versteht, sondern die auch die Natur grossartig zu malen weiss. Feiner Lokalkolorit, zur rechten Zeit, trotz der düsteren Geschehnisse der Heldin echter, warmer Humor, eine Charakteristik der originellen Figuren in solch meisterhafter Weise, dass sie uns ans Herz wachsen — das sind Vorzüge dieser Familiengeschichte aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, die wir nicht so bald in einem Buche vereint finden. Und dann die Sprache! Unbewusst fliesst sie an hochdramatischen Stellen der Dichterin aus der Feder wie Verse aus einem Schillerschen Drama.

Der Leser legt das Buch nicht beiseite; er legt es nur aus der Hand, um wehmütvoll über das tragische Geschick der Menschen in dem mit grosser Liebe geschilderten schönen Milieu nachzudenken, und es wieder vorzunehmen. Das ist ein Vorzug, den nur ganz gute Bücher mit dem vorliegenden teilen. Die Ausstattung ist, wie wir das bei den Huberschen Unternehmungen nicht anders gewöhnt sind, eigentlich vornehm. H. M.

Von einem nicht refüsierten Buche. Bei der Flut von Ansichtsendungen ist es Notwehr, nach dem Motto sich zu richten: Landgraf werde hart! Aber mit Corrays „Neulandfahrten“ eine Ausnahme zu machen, schien mir doch geboten. Vielen Kollegen ist es wohl ebenso ergangen; den andern sei die Schrift angelegentlich empfohlen. Sie ist ein beachtenswerter Schritt der gegenwärtigen Schulreformbewegung; ist es umsomehr, da der Verfasser positive Vorschläge bringt, wie vorzugehen sei, ja mehr als das, er zeigt in zahlreichen Schülerarbeiten, nämlich Aufsätzchen, die Erfolge seiner Schulleitung. Das ist's was man bei vielen andern Reformern vermisst. Sie sind voll Widerspruch gegen das bisherige Verfahren, stellen auch Theorien auf, wie der Unterricht nach ihrem Sinne beschaffen sein sollte, aber selten einer der Herolde der Reform bringt

die Versicherung: Ich habe es durchprobiert, und sehet, das sind meine Erfolge. Nicht so Kollege Corray, der ein leibhaftiger Schulmeister an einer Klasse jüngerer Kinder ist und uns seine Klasse in ihren Aufsatzleistungen ungeschminkt vor Augen stellt. Es ist nicht zum Lächeln, wenn ältere Lehrer, in andern Gedankenkreisen aufgewachsen und im Gefühl ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den Kindern, nicht gleich bereit sind, neue Bahnen einzuschlagen; denn mit der Einsicht von der Mangelhaftigkeit des bisherigen Unterrichtssystems ist's noch nicht getan. Die Vertreter des Neuen müssen durch ihre Praxis beweisen, dass ihre Theorien auch in grossen Klassen durchführbar sind und zu guten Ergebnissen führen, zu bessern als die bisherige Lesebuchwirtschaft.

Diesen Nachweis zu führen, haben die Neulandfahrten mit Erfolg unternommen, und darin liegt ein Hauptwert der Schrift und macht sie empfehlenswert auch für solche, die gegen Neuerungen sich bis jetzt abwehrend verhalten haben. Es wäre leicht, diese Buchbesprechung lang und geistreich zu machen, wollte sie die in dem Werke enthaltenen Hauptgedanken auch nur auszugsweise wiedergeben. Aber die Schrift verdient es, gekauft und unverkürzt und unverkümmert gelesen zu werden, sei es als Stein des Anstosses oder als ein Richtstein für das Jahr 1912 und folgende. F. B.

Der Feind im Lande. Nach alten Berichten und Chroniken erzählt von Wilhelm Kotzde. Mit Bildschmuck von Emil Heinsdorff. Verlag Abel & Müller in Leipzig. Preis geb. Fr. 3.35.

Warum wir dieses Buch der Aufmerksamkeit der Lehrerwelt empfehlen? Weil es eines von den wenigen ist, die uns Zustände und Begebenheiten vergangener Tage wahr und ohne Übertreibung schildern, gut geschrieben und vorbildlich ausgestattet sind. Mit Ausnahme der ersten Erzählung „Im Torgauer Feld“ spielen alle (4) andern zur Napoleonischen Zeit. Insbesondere die letzte, Husar Heinrich, deren Held den russischen Feldzug von 1812 mitgemacht hat, gehört zum besten, was wir über jene schwere Epoche besitzen. H. M.


Humoristisches.

Humor in der Schule. Arnold von Winkelried rief den Eidgenossen zu: „Eidgenossen, ich will euch eine Gasse machen, sorget für mein Kind und meine Weiber!“

Blau. Lehrer: Was für ein Wort ist „blau“? — Schüler: Ein Tätigkeitswort; denn es gibt an, was man macht.

Unerklärlich. Mutter (voll Entrüstung): I cha o gar nit begriife, wo die Buebe das Flueche här hei. Der Papa fluechet nüt un i flueche nüt u di d Schnuderhünd flueche allzäme.

Lehrergesangverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 6. Januar 1912, nachm. 1½ Uhr, im Gemeindesaal, Burgdorf.
Zu vollzähligem Besuche ladet ein Der Vorstand.

 **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co.** in **Bern**.

☞ Wegen Erkrankung des Inhabers der Stelle wird für sofort auf die Dauer eines Vierteljahres an die **Oberschule Thal**, Gemeinde **Trachselwald**,

Stellvertretung gesucht.

Anmeldungen von Lehrern und Lehrerinnen nimmt entgegen bis 8. Januar **Herr Joh. Anliker**, Vizepräsident der **Schulkommission Trachselwald**.



**Chronische
Katarrhe,
Husten, Bronchitis**
werden gründlich geheilt
durch die
SOLUTION PAUTAUBERGE
schützt gegen Tuberkulose

Wird ärztlich verschrieben und empfohlen!
Frk. 3.50. die Flasche. — Alle Apotheken. —

Vereinsfahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie
liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste und besteingerichtete **Fahnenstickerei** der Schweiz
Vorlagen und Kostenberechnung gratis

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

! mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben an die Herren Beamten zu obigem billigen Engros-Preis ohne **Nachnahme zur Probe** zu senden! Kein Kaufzwang! Ziel 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 60 Fr.! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung! **Vertreter gesucht!**

Paul Alfred Goebel, Basel.

Stenographische

Aufnahmen von Vorträgen,
Reden, Verhandlungen besorgt
gewissenhaft **Andrist**, stud. phil.,
Bern, Murtenstrasse 28.

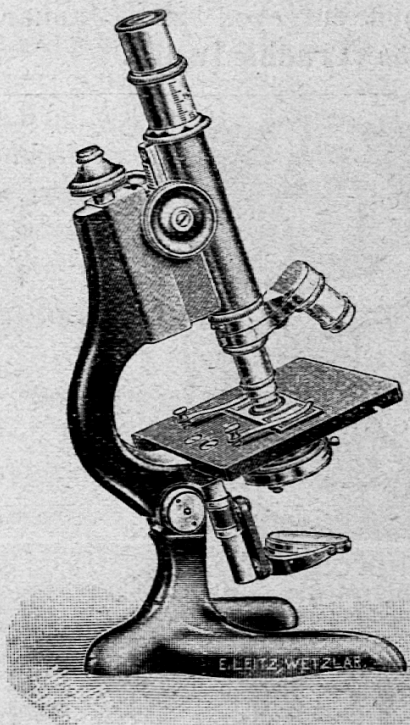
1912

Die Tierwelt im Abreisskalender

1912

Ein äusserst anregender, für Schulen geradezu unentbehrlicher Abreisskalender. Jedes Tagesblatt enthält eine sehr gute farbige Abbildung eines Säugetieres mit kleinem Text. Preis Fr. 1.40. Die Bilder können in eine Sammelmappe (80 Rp.) eingeklebt werden. — Auf Wunsch Auswahlendung.

Kollbrunner, Papeterie, Marktgasse 14, Bern.



Schul-Mikroskope

liefern wir in anerkannt **vorzüglicher Qualität** und in den verschiedensten Preislagen. Kurante Modelle sind stets vorrätig und werden gerne vorgeführt.

:: **Verlangen Sie unsere Kataloge** ::

F. Büchi & Sohn, Optisches Institut
BERN

Kostüm-Verleih-Institut
H. Strahm-Hügli
BERN
61 Kramgasse 61
Telephon Nr. 3588

Theater- & Masken-Kostüme
finden Sie bei mir die
denkbar grösste, gediegenderste
und preiswürdigste Auswahl.

300 Gesangvereine

führten m. **Fidelen Studenten**, kom. Szenen für Damen, auf. Neu erschienen: Ital. Konzert für gem. oder Töchterchor. Zur Auswahl: **Couplets, Humoristika**, Chorlieder, Klavier- und Violinmusik. Empfehle m. kompl. **Schülergeigen, Konzertgeigen**. — Saiten. **Hs. Willi**, Lehrer, **Cham** (Zug).